

Das fürstlich Lobkowitz'sche Palais Nr. 1101 (neu 2).

An dieser Stelle stand einst und zwar noch im Jahre 1684 das Haus des Freiherrn Leopold von Felss, der es sammt einem dem Dorotheerstifte gehörigen Badhause im Jahre 1687 an Felix Sigmund Grafen von Dietrichstein, kaiserlichen Oberstallmeister, verkaufte, der an dessen Stelle den jetzigen Palast im schönsten Geschmacke jener Zeit erbauen liess. Der Bau währte volle drei Jahre (von 1687 bis 1690) und ging im Jahre 1753 durch Kauf an den Fürsten Wenzel Lobkowitz über. Mit Ausnahme einiger kleiner Reparaturen an der Hauptfront und an den herrlichen Brunnenfiguren des mittlern Hofes ist Alles bis zum heutigen Tage unverändert geblieben. Selbst die grossen, schweren, gusseisernen, zwischen Steinpflocken eingehängten Strassenketten, deren es früher längs der Trottoirs mehrere vor jedem Palaste und Staatsgebäude gab, sind hier noch als Erinnerung längstvergangerer Zeiten belassen und bilden so in der ganzen Stadt die alleinige Ausnahme, da bereits überall diese schwerfälligen, die Passage störenden Vorziehketten glücklicherweise entfernt worden sind.

Hier wurden die glänzendsten Feste gegeben und zum Mittelpunkte aller Vergnügungen gemacht, so z. B. während der Anwesenheit des Czaren Peter von Russland (1698), dann zur Zeit des Congresses (1814 und 1815), wobei das ganze Palais auf das Glänzendste beleuchtet, mit farbigen Lampions ausgeschmückt war und nicht wenig von sich reden machte. Später wurde die französische Botschaft hier untergebracht, die noch heute hier ihre Bureaux besitzt.

Von diesem Platze ist nur noch zu bemerken, dass derselbe durch die Klostergasse mit dem Neuen Markt in Verbindung steht. Von dieser Seitengasse ist nichts Wesentliches zu berichten. Sie besteht erst seit dem Baue des Kapuzinerklosters (1622) und wurde früher mit zum Schweine-markt gerechnet. In dieser Gasse befindet sich ein höchst merkwürdiges Thor des Kapuzinerklosters. Dasselbe hat nämlich die aparte, höchst traurige Bestimmung, sich nur dann zu öffnen, wenn der Leichnam eines Mitgliedes unseres Kaiserhauses in der Gruft beigesetzt wird, weil nur von hier aus der Weg zur Kaisergruft für die Hofsärge bestimmt ist.

LIII. CAPITEL.

Lugeck.



Das „Lugeck“ hat seinen Namen von jenen Bogengängen oder Lauben, von welchen nach den ältesten Grundbüchern dieser Platz „Lauben-Eck“ oder (in seiner alterthümlichen Abkürzung) „Lubed“ genannt wurde, das sich später in „Lugeck“ verwandelte. Die Nähe der Niederlagen namentlich der kölnischen und regensburgischen Kaufleute, deren Andenken noch im Kölnerhof und dem Regensburgerhof fortlebt, gaben diesem Platze schon frühzeitig den Charakter eines ungemein belebten öffentlichen Geschäftes, einer Art Platzbörse, wo die wichtigsten Handelsgeschäfte der Sitte gemäss blos mittelst Handschlag abgeschlossen wurden, und wo es immer von Menschen gedrängt voll war, wie dies schon Wolfgang Schmelzel in seinem Wiener Lobspruch erzählt:

„An das Lugeck kam ich ohngier,
Da traten Kaufleut hin und her,
Al nazon in ihr Klaidung!
Da wird gehört manch' sprach und zung,
Ich dacht ich wer' gen Babil thumen,
Wo all sprach ein anfang gnomen,
Und hört ein seltsam dräsch vnd gischray

Von schönen sprachen mancherlei,
Hebreisch, Griechisch vnd Lateinisch,
Teutisch, Französisch, Türkisch, Spanisch,
Behaimisch, Windisch, Italienisch,
Natürlich Syrisch, Erabatisch,
Rähisch, Polnisch vnd Ebaldaisch,
Des Volke auch war ein große meng'.“

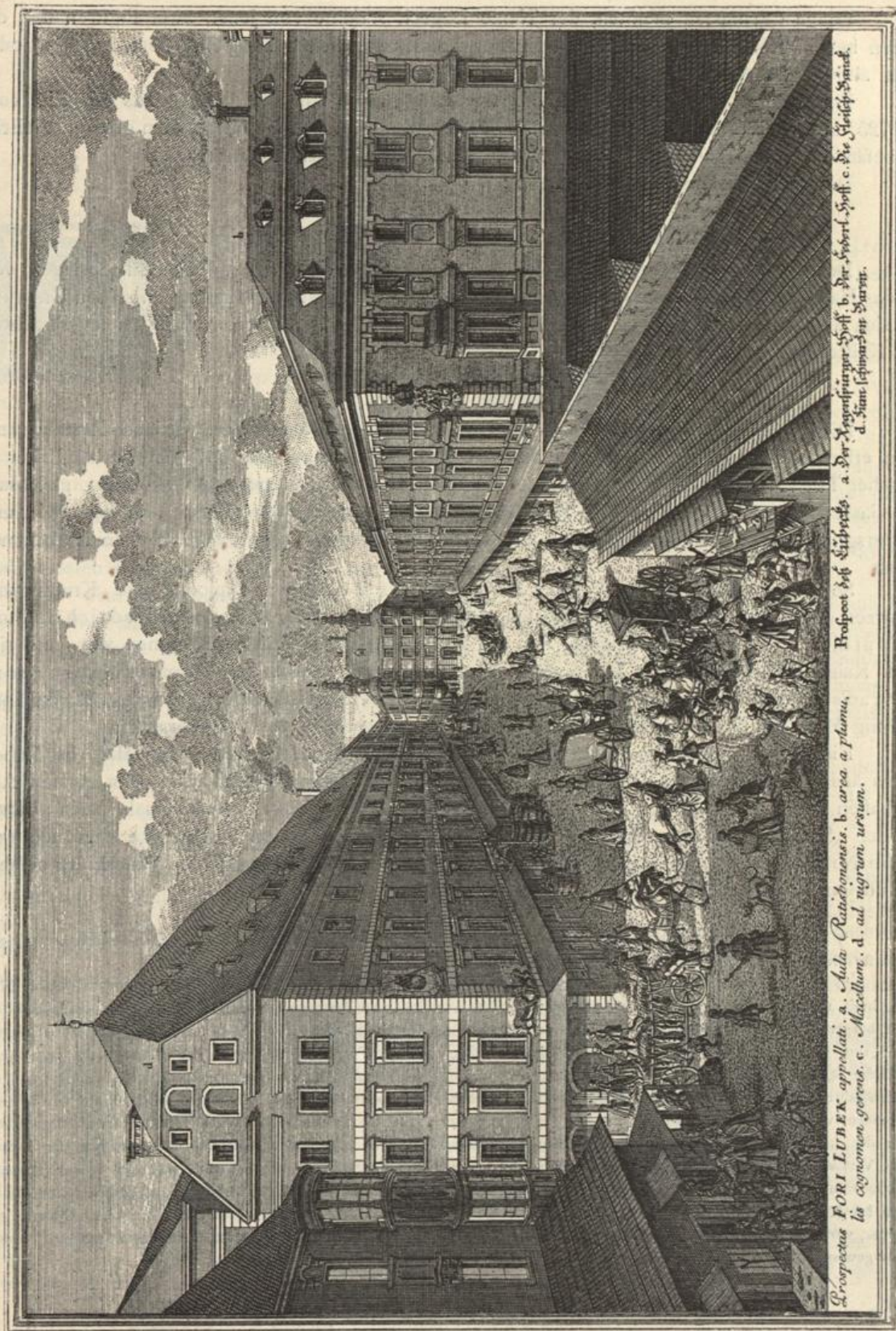


Fig. 194

Ansicht des Lugeck aus dem Jahre 1725.

Einige Chronisten meinten, der Name Lugeck stamme von jenen zwei Figuren her, die unter den beiden Rondellen des alten Regensburgerhofes gleichsam neugierig hervorgucken oder (wie der altdeutsche Ausdruck lautet) lugen, hervorlugen.¹⁾

Eine interessante Ansicht *sub Figur 194*²⁾ zeigt uns das Lugeck aus der Zeit vom Jahre 1725, als noch rechts gegen die heutige Bäckerstrasse zu sich die öffentlichen grossen Fleischbänke befanden, von denen auch diese Gegend „Unter den Fleischbänken“ hiess.

Das bedeutendste Gebäude ist hier:

Der Regensburgerhof Nr. 751 (neu 2).

Derselbe war ursprünglich der Sitz der reichen regensburgischen Handelsniederlagen, von denen das Haus auch noch heute seinen Namen beibehalten hat. Zur Erinnerung an seinen Ursprung befand sich am Hause ein Bild, die Stadt Regensburg darstellend, mit einem darunter angebrachten uralten Knittelvers:

„Müß Regensburg bewahre allezeit
Die allerheiligste Dreifaltigkeit.“

Dieses Gemälde verschwand erst in diesem Jahrhundert bei Gelegenheit einer Restaurierung, dagegen erhielten sich noch bis heute die zwei grossen Steinfiguren* unterhalb der beiden Erker in altdeutscher Tracht, rechts ein Weib und links ein Mann, beide mit vorgebeugtem Körper, gleichsam auf die Gasse hervorschauend (lugend). Das Haus hat eine reiche geschichtliche Vergangenheit, und seine altersgrauen Mauern waren oft Zeugen von bedeutenden Begebenheiten, die sich in seinen Räumen vollzogen.

So z. B. war der reiche Wiener Bürger Niclas Teschler, Diplomat und Kriegsmann, der Besitzer dieses Hauses und bewirthete bei einem festlichen Tanze Kaiser Friedrich III. und König Mathias Corvinus von Ungarn, der auf kurze Zeit nach Wien gekommen war, um sich mit dem Kaiser über die beiden Monarchen sehr ungelegen kommende Thronverfügung Georg Podiebrad's zu berathen. Niclas Teschler war auch einer jener sechs Bürger, welche am 21. Mai 1485 dem König Mathias die Capitulationsbedingungen der geängstigten Stadt überbrachten.

Hier im Hause befand sich auch ein von Kaiser Josef I. zum ersten Male ins Leben gerufenes äusserst wohlthätiges Institut, das gegen überhandnehmenden Wucher den Armen Abhilfe schaffen sollte, nämlich das erste kaiserliche Versatzamt, welches man damals auch „Pfand-leih“ oder „Srag-Ami“ nannte. Es wurde im Jahre 1707 hier im ersten Stockwerke gegründet und sollte die Nothleidenden und Armen vor der Gefahr schützen, bei gewissenlosen Wucherern gefährliche Hilfe zu suchen.

¹⁾ Da aber der Platz weit älter ist als die Figuren, so muss der Name wohl einem andern Grunde entspringen, und es dürfte die oben zuerst angegebene Ursache die richtige sein.

²⁾ Das Bild, von Salomon Kleiner gezeichnet und von J. A. Corvinus gestochen, aus dem Jahre 1725, 32.2 Cm. breit und 20.3 Cm. hoch, gewährt uns einen vollen Ausblick vom Ausgange des Lichtenstegs gegen das Lugeck, wo der Regensburgerhof den Hintergrund bildet. Rechts sehen wir einen Theil des alten Federhofes und links das Haus mit der Apotheke „zum Bären“, wo sich heute der Germaniahof befindet, aber im Vordergrunde rechts die Fleischbänke (wo heute das Ertl'sche Stiftshaus steht) und links auf dem Lichtensteg gleichfalls Fleischbänke, wovon die ersteren im Jahre 1844 und die letzteren im Jahre 1847 abgebrochen wurden, um von hier für immer zu verschwinden. Die Häuschen, welche hinter den Fleischbänken standen, waren niedrig und unscheinbar und ragten nur wenig über die Fleischbänke hervor. Höchst merkwürdig und den Charakter der damaligen Zeit bezeichnend ist übrigens der Umstand, dass in frühesten Zeiten auch das Schlagen der Ochsen bei diesen Verkaufsbuden als etwas ganz Gewöhnliches und von selbst Verständliches gestattet war, während später schon in der Fleischerordnung Albrechts III. anbefohlen wird: „weder Ochsen noch Rinder nyndert anderswo zu slachen, dann auf der slachprugh bei dem Rothenturn.“ Wie alt jedoch diese Fleischbänke gewesen sein mussten, geht schon aus einer Urkunde von 1511 hervor, worin es heisst, dass „die Fleischbentß dazelfst am Lichtensteg abgebrunnen und durch das Feuer verzert“ worden seien, also gewiss früher schon an diesem Platze bestanden haben mussten.